

Christlicher Textilarbeiter

Centralorgan für Deutschland.

Gott und unser Recht!

Verantwortl. Redakteur: E. M. Schiffer in Krefeld, Weststraße 109.
Berichte und sonstige Beiträge sind bis Dienstag morgen an die Redaktion in Krefeld einzusenden.

Anzeigen kosten die gespaltene Zeile 20 Pfg. Bei Wiederholungen wird Rabatt gewährt.
Beilagen werden mit 5 Mk. das Zentner berechnet.

Der „Christliche Textilarbeiter“ erscheint jeden Samstag und kostet vierteljährlich 75 Pfg.; durch die Post bezogen 90 Pfg.
Expedition, Druck und Verlag von Joh. van Aken in Krefeld, Luth. Kirchstraße 65.

4. Jahrgang.

Krefeld, Samstag, den 20. Dezember 1902.

(Ausgabe 20,000.)

Nr. 51.

Die Verkürzung der Arbeitszeit in industriellen Betrieben.

Auf die vom Reichstagsrat der Gewerkschaften übertragene Aufgabe über die Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit eines gesetzlichen Beschlusses über die Verkürzung der Arbeitszeit haben sich verschiedene Fabrikantenvereinigungen und Handwerkskammern, auch aus dem rheinischen Industriegebiet, kürzlich abgeäußert. In einer ausreichenden Begründung dieses Standpunktes fehlt es dabei jedoch in der Regel, meist wird nur der Befürchtung von erheblichen Ungünstigkeiten, insbesondere einer Produktionsminderung, Ausdruck gegeben. In gewissem Widerspruch steht hierzu, wie die R. Volksztg. mit Recht schreibt, nun die Thatsache einer stetig fortschreitenden Verkürzung der Arbeitszeit in den industriellen Betrieben, welche kürzlich noch in der Kölner Generalversammlung der Gesellschaft für soziale Reform festgesetzt werden konnte.

Die schriftlichen Referate für diese Verhandlungen, welche nun als Heft 7/8 der Schriften genannter Gesellschaft vorliegen, insbesondere das Hauptreferat von Dr. Aug. Pieper über den Beschlusstext für Arbeiterinnen, bieten reiches statistisches Material zu dieser Frage. Pieper glaubt als Ergebnis seiner Untersuchungen feststellen zu dürfen, daß in Deutschland gegenwärtig mindestens in der Hälfte der industriellen Betriebe, überwiegend in den Großbetrieben, und wohl für die Mehrzahl der Industriearbeiter, wenigstens der Arbeiterinnen, die Verkürzung der Arbeitszeit schon bis zu 10 Stunden, hier und da darüber hinaus, fortgeschritten ist, vielfach sogar auf freier Entschloßung der Unternehmer. In der Voraussetzung, daß bei verkürzter Arbeitszeit, selbstverständlich unter Berücksichtigung der Betriebsanforderungen, zum wenigsten gleiche Arbeitsleistung erzielt und eine Vorkommnisse nicht wünschenswert werden, hätten sich die betreffenden Unternehmer nicht geirrt. Besonderen Schwierigkeiten begegnet die Verkürzung der Arbeitszeit bekanntlich in der Textilindustrie speziell in den Spinnereien, wo auch eine längere Arbeitszeit wenigstens für die Arbeiterinnen allein nicht durchführbar ist. Um so bemerkenswerter sind die Thatsachen, die Pieper auch hier für die Möglichkeit längerer Arbeitszeit anführen kann.

Die günstigsten Resultate weist die niederrheinische Textilindustrie auf. Im Bezirke M. Gladbach z. B. war der Beschlusstext schon seit einer Reihe von Jahren in mehreren Woll- und Baumwollwebereien freiwillig von den Unternehmern eingeführt. Im Jahre 1900 setzte eine hauptsächlich vom christlichen Textilarbeiterverbande getragene Lohnbewegung den Beschlusstext allgemein durch, in manchen Betrieben sogar mit gleichzeitigen beträchtlichen Lohnsteigerungen. Der Beschlusstext wird dort heute als normale Arbeitszeit für Webereien sowie Weberei und Spinnerei vereinigte Betriebe angesehen. In den reinen Baumwollspinnereien M. Gladbachs herrscht jedoch meistens noch der Elfschlusstext; dagegen haben die zwei großen Spinnereien Düsseldorf und eine große Spinnerei in Krefeld den Beschlusstext eingeführt. Auch die Sammet- und Stoffwebereien, Scheererereien und Appreturen im Krefelder Bezirk, sowie die Webereien und Spinnerei und Weberei vereinigte Betriebe des Bezirkes Aachen und Eupen haben durchweg den Beschlusstext, während in dem mehr ländlichen Vorkölter Bezirk meist in den Webereien und Spinnereien 10 1/2 Stunden gearbeitet wird.

Im Ausland macht die Verkürzung der Arbeitszeit ebenfalls stetige Fortschritte. Von England ganz abgesehen, wo der Beschlusstext für Frauen und Jugendliche (in der Textilindustrie seit 1848) gesetzlich vorgeschrieben ist und auch die Mehrzahl der gelehrten Arbeiter den neun, mindestens aber den neunzehnstündigen Beschlusstext erreicht hat, beträgt z. B. in Österreich nach einer Statistik vom Jahre 1900 die Arbeitszeit in 6315 Fabrikbetrieben für 53,3 Prozent der Arbeiter weniger als 11 Stunden, in der Schweiz 1901 für 58,3 Prozent sämtlicher Arbeiter weniger als 11 Stunden, in Belgien nach der letzten Gewerbebeurteilung für 63,2 Prozent der Arbeiter höchstens 10 1/2, für 47,4 Prozent nur 10 Stunden und weniger. In Frankreich beträgt nach dem Gesetze vom 30. März 1900 die Arbeitszeit für Jugendliche und Frauen, in den sogenannten gemischten Betrieben auch für die Männer, seit April 1902 10 1/2 Stunden, die 1904 auf 10 Stunden herabgesetzt wird. Während manche Großbetriebe schon jetzt zum Beschlusstext übergegangen sind, und z. B. in der Lyoner Woll- und Baumwollindustrie der Beschlusstext nach dem Verbot des dortigen Gewerbeinspektors infolge der Einführung neuer Spinnmaschinen ohne eine Produktionsminderung durchgesetzt wurde, fand die gesetzliche Verkürzung auf 10 1/2 Stunden doch auch viele Gegner — besonders bei den Textilindustriellen, in deren Betrieben ihre Durchführbarkeit freilich am schwierigsten ist, — und noch größer ist die Gegnerschaft hinsichtlich des für 1904 vorgesehenern allgemeinen und gleichmäßigen Beschlusstextes.

So sprach sich in den Kommissionsberatungen gelegentlich der Generalversammlung der Gesellschaft für soziale Reform u. a. ein französischer Industrieller, Dr. Siohl (Paris), auf Grund der in seinen Betrieben gemachten Erfahrungen dahin aus, daß sich der zehnstündige Arbeitstag ohne Produktionsminderung und Lohnherabsetzung nach habe durchsetzen lassen, daß sehr vollkommenen Maschinen, daß man damit eher an der äußersten

Grenze der Maschinengeschwindigkeit angelangt sei, soweit sich diese mit der Sicherheit des Personals und der Qualität der Fabrikate vereinbaren lasse. Bei weiterer Verkürzung der Arbeitszeit auf zehn Stunden täglich könne der Arbeiter auch durch mehr Aufmerksamkeit und Eifer eine Produktionsminderung nicht verhindern. Als Ausweg aber, um auch den Textilarbeitern längere Arbeitszeit ohne erhebliche Schädigung der Produktion zu verschaffen, verlangt der genannte Fabrikant, der das Interesse der Arbeiterschaft an längerer Arbeitszeit durchaus als berechtigt anerkennt, die Gesetzgebung solle (in Frankreich nachträglich) die Wahl lassen, entweder zehn Stunden an sechs Tagen oder elf Stunden an fünf und am besten aus fünf, d. h. nur am Vormittag zu arbeiten, in beiden Fällen also nur 60 Stunden in der Woche. Während z. B. für die Metallindustriellen eine Form der Arbeitszeit durchführbar sei, würde letztere für die Textilindustrie den Interessen des Betriebes besser entsprechen und eine Produktionsminderung eher verhindern lassen. Auch für die Arbeiter würde ein freier halber Tag vielleicht noch vorteilhafter sein, als der Gewinn von einer Stunde täglich.

Dieser Vorschlag hat gewiß manchem für sich, wenn auch andererseits dem für ihn geltend gemachten Hauptgrund die Berechtigung in der Textilindustrie erprobte Möglichkeit des zehnstündigen Tages gegenüber steht. In der deutschen gesetzgebenden Körperschaft ist schon früher ein ähnlicher Vorschlag gemacht worden, nämlich die sechsundzwanzig- oder wenigstens die dreizehnstündigen Wochen- oder wöchentlich festzulegen, leider ohne Erfolg. Heute steht die Regierung und eine Reichstagsmehrheit der Forderung nach weiterer gesetzlicher Verkürzung der Arbeitszeit, zunächst für Frauen, zweifellos günstig gegenüber. Wünschenswert wäre nur, daß auch diejenigen deutschen Unternehmerkreise, welche zu einem solchen sozialpolitischen Fortschritt bisher durchaus ablehnend sich verhalten, ihren Standpunkt einer erneuten, vorurteilsfreien Prüfung unterzögen.

Die Arbeiter haben sich diesbezüglich eig. Sie wünschen dringend den gesetzlichen zehnstündigen Tag für die männlichen Arbeiter und einen noch kürzeren Normalarbeitstag für die Arbeiterinnen, selbst wenn auch die Produktion dadurch — im Interesse einer größeren Stabilität in der Industrie — etwas eingeschränkt werden sollte. Sie hoffen zwar, daß die Gesetzgebung nur schrittweise die Arbeitszeit einschränken kann.

Sollten nun der Beschlusstext eines allgemeinen zehnstündigen Tages wenigstens für Arbeiterinnen, mit welcher die Reichsgesetzgebung hoffentlich bald sich zu befassen haben wird, ernstliche Schwierigkeiten sich entgegenstellen, so dürfte vielleicht der in dem obigen Vorschlage des französischen Textilfabrikanten empfohlene Ausweg in Betracht zu ziehen sein.

Zur Frage der Organisation der Arbeiterinnen

schreibt unser Verbandskollege H. Herkaup-M. Gladbach in den „Mitteilungen“ u. a. Folgendes:

Was den inneren Ausbau der Arbeiterinnen-Organisation anbelangt, geht meine Ansicht dahin, nach den bisherigen Erfahrungen besonders in der Textilindustrie: wir lassen die Organisation bestehen, wie es in den Statuten im Central-Statut vorgehört ist. In jeder Ortsgruppe zwei bis drei Arbeiterinnen der Organisation angehören, wir wollen sagen 5 bis 7, läßt der Ortsgruppen-Vorstand diese zusammenkommen, zwecks Wahl einer Leiterin. Es ist darauf zu sehen, daß die tüchtigste aber auch die ruhigste Arbeiterin diesen Posten erhält. Hat sich ihre Zahl vermehrt, so werden dementsprechend weitere Förderinnen gewählt, ähnlich wie bei den Vertrauensmännern. Diese Förderinnen nun unter der Leitung ihrer gewählten Leiterin (Vorsteherin) arbeiten selbständig für sich. Sie tragen die Zeitungen selbst und nehmen die Beiträge in Empfang. Am Monatschluß liefern die Förderinnen die gesammelten Beiträge bei der Vorsteherin ab, und diese bei dem Ortsgruppen-Kassierer. Auch erhalten die Förderinnen Vergütung, genau sowie die Vertrauensmänner.

Hält der Ortsgruppen-Vorstand eine Sitzung ab, so wird die Vorsteherin eingeladen und ihre Ansicht angehört und besprochen. Findet eine Sitzung des Vorstandes nicht Vertrauensmänner statt, so wird die Vorsteherin nebst einigen Förderinnen eingeladen und so alle die Ortsgruppe betreffenden Angelegenheiten geregelt und gemeinsam beraten, (sogar bei einer Abstimmung gehen die Stimmen der Arbeiterinnen (Förderinnen).) Jedoch dürfen sie nichts unternehmen ohne die Genehmigung des Vorstandes einzuholen, welches aber auch nicht geschehen wird, wenn das richtige kollegiale Verhältnis zwischen beiden Teilen geht und gepflegt wird.

Mit dem Besuche der Versammlungen, besonders für Arbeiter und Arbeiterinnen gemeinschaftlich, ist es eine eigene Sache, darin pflichte ich dem Artikelredakteur in der letzten Nummer vollständig bei. Da in der Regel die meisten Versammlungen des Abends stattfinden, so hält viele Arbeiterinnen der Gedanke vom Besuche der Versammlung ab, daß sie des Abends spät allein nach Hause zu gehen haben. Daher empfiehlt es sich, besondere Versammlungen für Arbeiterinnen einzuberufen, und zwar des Sonntags Nachmittags von 3 bis 5 Uhr. Außerdem spricht noch ganz besonders ein wichtiger Umstand mit, solche Versammlungen abzuhal-

ten: Es sind die Arbeiterinnen (außer dem Vorstehenden und dem Referenten), unter sich und sprechen sich deshalb freier aus.

Es ist meine feste Überzeugung, daß wir auf diesem Wege die Arbeiterinnen am besten und schnellsten in die Organisation bekommen. Haben wir tüchtige Agitatoren (Förderinnen), welche es verstehen, immer mehr Mitglieder anzuwerben, dann wird sehr bald in jeder Ortsgruppe eine tüchtige Anzahl für die Organisation gewonnen werden. Auch ist nicht zu befürchten, daß diese Förderinnen große Fehler begehen, denn sie unternehmen schon deshalb nichts ohne die Zustimmung des Vorstandes, weil sie befürchten, einen Fehler zu begehen und sich selbst dadurch zu schaden. Außerdem befürchten sie nichts mehr als eine Rüge von Seiten des Vorstandes über einen gemachten Fehler.

Hoffentlich werden diese Zeiten dazu beitragen auch anderswo den Versuch zu machen, und auf diesem Wege die Arbeiterinnen für die Organisation zu gewinnen suchen.

Es sei noch nebenbei bemerkt, daß durch dieses Vorgehen in Eicken jetzt schon über 70 Arbeiterinnen sich der Organisation angeschlossen haben.

Ich verlange mit nicht, daß das Gesagte als feste Richtschnur gelten soll, wir haben diesen Weg gewählt, und der Erfolg ist ein guter gewesen.

Man kann im Allgemeinen diese Vorschläge nur als praktisch bezeichnend und Befolgung derselben empfehlen. Wenigstens mögen unsere Ortsgruppen einmal einen ernstlichen praktischen Versuch machen. Auch in Krefeld sind bisher auf einem ganz ähnlichen Wege ziemlich gute Erfahrungen gemacht worden.

Neutrals aus den freien Gewerkschaften.

Um eine Enttäuschung reicher sind diejenigen Optimisten, welche bisher geglaubt haben, die sozialdemokratische Gewerkschaftsbewegung ließe sich von innen heraus neutralisieren; es seien deshalb keine Sonderorganisationen nötig, die christlichen Arbeiter sollten nur wieder Mitglieder der freien Gewerkschaften werden und dort ihren Standpunkt vertreten und so innerlich die Neutralisierung in die Wege leiten. Die Hauptvertreter dieser Idee waren bisher vor allem die Nationalsozialen. Grade sie müssen nun eine bittere Enttäuschung erleben. Ihr Parteifreund und eifriger Förderer der nationalsozialen Sache, Herr Lithograph Tischendörfer, ist nun glücklich in der Gewerkschaft der Lithographen und Steinbrüder Deutschlands aus allen leitenden Stellen herausgegriffen und besser herausgegriffen und gefeiert worden. Er ist nicht nur aus dem Hauptvorstand ausgeschieden sondern ist auch als Vorsitzender der Ortsgruppe Berlin, der stärksten Zählstelle des Verbandes, zurückgetreten.

Tischendörfer ist bezüglich seiner sozialpolitischen Anschauungen ziemlich radikal. Seine Rede in Köln über das Vereins- und Versammlungsrecht bei Gelegenheit der Generalversammlung der Gesellschaft für soziale Reform war scharf pointiert und verriet den über die Rechts- und Freiheitsbeschränkungen enttäuschten Demokraten. Auch politisch steht Tischendörfer scharf links. Wenn trotzdem Tischendörfer keine Gnade vor seinen sozialdemokratischen Kollegen gefunden hat, so fragt man sich ernstlich, welche Gründe seinen Rücktritt veranlaßten.

Der wahre innere, aber unausgesprochene Grund ist: daß Tischendörfer nicht Sozialdemokrat war und deshalb naturgemäß kein Interesse an der Förderung sozialdemokratischer Tendenzen hatte. Er suchte die gewerkschaftlichen Aufgaben sachgemäß und vernünftig zu fördern. Das konnten die zielbewußten und unentwegten Klassenkämpfer nicht ruhig ansehen bei einem Manne der nicht Sozialdemokrat war und in leitenden Stellen des Verbandes eine erfolgreiche gewerkschaftliche Tätigkeit entwickelte, der das Vertrauen von immer mehr Mitgliedern erworb, und dabei geistig so manchen Klassenkämpfer Genossen übertraf.

Als Herr Tischendörfer sich bestimmen ließ, einmal in einer christlichen Gewerkschaftsversammlung über die Reform der Krankenversicherung zu sprechen, erstellte ihm das „Korrespondenzblatt der Generalkommission“ einen kräftigen Rückstoß, und dieser Vorfall scheint der Ausgangspunkt zum Sturz Tischendörfers gewesen zu sein. Eine Kette von Kleinigkeiten, meist lächerlichen Luengeleien verdrängte sich zu einer Generalaktion gegen Tischendörfer. Die besonnenen Elemente scheinen eher auf Seite Tischendörfers gestanden zu haben, als auf der Gegenseite. Dafür zeugt der Umstand, daß vier Vorstandsmitglieder ihr Amt niederlegten, als Tischendörfer sich weigerte, freiwillig zurückzutreten. Hierzu entschloß sich letzterer erst, als ein Schiedsgericht des Verbandes sich mit ihm beschäftigte hatte. Vorhergegangen war eine heftige Zeitungspolemik in der „Graphischen Presse“, dem Organ des Lithographenverbandes.

Aus dem Konflikt um Schiedsgerichtsurteil, das in Nr. 45 vom 5. November der „Graphischen Presse“ abgedruckt ist, legen wir zur Kenntnis, daß der in den freien Gewerkschaften herrschenden Meinungsstreit folgende zwei Punkte hierher:

Tischendörfers Verhalten der Redaktion der „Graphischen Presse“ gegenüber und die Stellungnahme des Hauptvorstandes und Kassierers des. der Kommission hierzu. Das Verhalten Tischendörfers gegenüber dem Redakteur Lüder, in der bekannten Versammlung in Berlin ist als unkollegial zu bezeichnen, der angeklagte Ton ging weit über das Maß der zutreffenden Kritik hinaus. Ferner kommt das Schiedsgericht zu der Überzeugung, daß Tischendörfer durch die an Dier gerichtete

Einflussung auszuüben suchte, der „Graph. Presse“ eine ihm gemessene Tendenz zu geben. Er erblickt weiter in der fortwährenden Veränderung der Namensunterzeichnung bei sehr vielen Artikeln eine Fälschung der Kollegen. Die Verhandlungen ergaben, daß Tischendörfer als Hauptvorsitzmitglied entschieden zu weit gegangen ist, und zwar den üblichen Umständen der freiwilligen Mädität desselben aus dem Hauptvorstand die beste Lösung des Konflikts.

Tischendörfers Verhalten in der Gewerkschaftsbewegung etc. Das vorzeitige Verlassen an beiden Verhandlungstagen auf dem Stuttgarter Gewerkschaftskongress, wofür Tischendörfer als Delegierter unseres Verbandes geschickt wurde, ist zu bedauern. Die nachherige einseitige Berichterstattung in verschiedenen Versammlungen über die Verhandlungen dieses Kongresses wird beurteilt. — Das Schiedsgericht spricht die Erwartung aus, daß Tischendörfer laut mündlicher Versicherung in Zukunft in gewerkschaftlicher Beziehung bei seiner Agitation stets dahin bestrebt ist, die Neutralität im wahren Sinne zu pflegen.

Wiso Tischendörfer hat das Verbrechen begangen, Artikel mit verschiedenen Namenszeichen zu veröffentlichen, und dies wird als eine Fälschung der Kollegen bezeichnet, gegen den sachlichen Inhalt der Artikel hat man nichts einzuwenden. Deshalb Tischendörfer zu diesem Abtrünnigen in der Presse üblichen Mittel gegriffen hat, entzieht sich unserer Kenntnis; vermutlich deshalb, weil seine volle Namensbezeichnung schon allein genügt hätte, um das Vorurteil zu wecken und er deshalb unter verschiedenen Autorzeichen schrieb, um eine vollständige objektive Beurteilung seiner Artikel zu ermöglichen. Vielleicht auch deshalb, um bei seiner exponierten Stellung nutzlose zeitvergebende Auseinandersetzungen zu vermeiden. Dieser Beschluß des Schiedsgerichts ist einfach großartig — lächerlich und wirft ein grelles Licht auf die Unbilligkeit, Meinungs- und Gesinnungsfreiheit der „freien“ Gewerkschaften. Für einen wachsenden Sozialdemokraten scheint es unerträglich zu sein, wenn ein von einem Nichtsozialdemokraten geschriebener Artikel den Beifall und die Anerkennung der Gewerkschaftsmitglieder findet. Das widerspricht auch ganz der Aufgabe der freien Gewerkschaftspresse, die breite Masse für die sozialdemokratische Kampfbühne zu drillen.

Das ist die „Freiheit“ des Gedankens, wie die Sozialdemokratie sie auffaßt.

Das weitere Verbrechen Tischendörfers ist, daß er die Sitzung des Gewerkschaftskongresses vor Schluß verlassen hat, und daß er einseitig über den Gewerkschaftskongress berichtet hat. — Herr Tischendörfer sollte doch wissen, daß, wenn er einseitig werden will, er dies nur im gut sozialdemokratischen Sinne sein darf.

Das Ganze illustriert so recht den Unbilligkeit, welcher in der freien sozialdemokratischen Gewerkschaft herrscht. Ob Herr Tischendörfer und seine Freunde nunmehr von dem Optimismus, die freien Gewerkschaften auf diesem Wege zu neutralisieren, geheilt sind? Wir zweifeln daran.

Unfreiwillig ist jedoch hier wiederum der Beweis erbracht, wie notwendig es war, die christlich denkenden Arbeiter gesondert zu organisieren. Die dadurch entstehende Zersplitterung der Gewerkschaftsbewegung ist genau zu bedauern, die Schuld tragen aber ausschließlich die freien Gewerkschaften selbst durch ihre einseitigen sozialdemokratischen Tendenzen. In absehbarer Zeit wird sich dies auch kaum ändern. Deshalb, wer eine wahre Neutralisierung der Gewerkschaftsbewegung erstreben will, der muß die christlichen Gewerkschaften fördern und sie zu einer starken Organisation ausbauen helfen.

(„Mitteilungen.“)

Mitteilungen aus dem Verbandsgebiete.

Wachen. In Nr. 50 der „Waschzeitung“ bringt Herr Feinhals eine Erklärung, worin er erklärt, es als eine Sünde zu betrachten, daß er auf der Gaunenfahrt zum Punkte Presse gesprochen habe. Hierauf sei erwidert: die „Waschzeitung“, Organ des Verbandes der Weber und verwandter Berufe, brachte in Nr. 47 einen Bericht über die Konferenz des Gewerkschafts. In demselben heißt es:

„Auch der berühmte große Ton der Gaunenfahrt wurde gebührend abgefaßt, und dringender die Delegierten, daß für die Zukunft eine noblere Kampfmethode Platz greifen müsse. Die Reduzierung des Inhalts brachte jedoch unserem ehemaligen Feinhals-Wachen nicht, der vorgab, noch Hausen Material in Wachen zur Verfügung zu haben.“

Ist das nicht zu dem Punkte „Presse“ gesprochen, und zwar sehr deutlich? Stimmt das nicht so, Herr Feinhals, dann werden

Sie sich an obige Zeitung, welche den Artikel brachte. Wir hatten daselbe aufrecht, wenn nicht in der „Waschzeitung“ Wiberuf bzw. eine Berichtigung erfolgt. Das Wort „Wisk“ ist berechtigt, denn das noch in Aussicht stehende in Nr. 45 angeführte, aber „Jahres des Reutings, Da der Verhandlung, kann doch kein moralischer Reutich mit dem Worte Material bezeichnet.

Bereichen Sie, geschätzter Herr Feinhals, daß wir den verlogenen Artikel aus Solberg als aus Ihrer Klappe hervorgegangen angegeben, es ist daher gekommen, weil dieser Artikel gegen Material soll und ganz entspricht. Der letzte Satz „schwarzer Vagner“ Hamant wohl aus der Blätterseite der letzten Reichstagsverhandlungen. Lesen Sie nur flüchtig voran, Sie werden dann wahrscheinlich als Kandidat für die nächste Reichstagswahl aufgestellt.

Wachen I. Versammlung vom 7. Dez. Gegen 9 Uhr eröffnete der Vorsitzende Kollege Schaffrath die mühsig besuchte Versammlung. Ueber den ersten Punkt, Situationsbericht, referierte an Stelle des erkrankten Westkollegen: Nibenden unter Kassierer, Kollege Müller. Redner sprach eingangs die zu Gunsten der Arbeiter bewerkstelligte Ausweisung in Gossfeld. Zwar wäre der Sieg kein vollständiger, jedoch sei für die dortigen Arbeiter das Reaktionsrecht gestiftet, was für unsere Organisation die Hauptsache sei. Ansonsten habe unter Verband durch die mit der Ausweisung verbundenen Extrabehälter den Beweis geliefert, daß auch die christlichen Gewerkschaften lebensfähig seien, und daß die von gegnerischer Seite gemachten Behauptungen jeder Grundlage entbehren. Des Weiteren sprach Redner die traurige Lage in den hiesigen Dörfern, welche die Ursachen derselben näher erläuterte. Zum Schluß sprach Kollege Müller den seitens des hiesigen christlichen Gewerkschaftskomitees an die Stadtverwaltung gestellten von derselben jedoch abgelehnten Antrag auf Erleichterung des Wohnraums von 6 auf 4 Mt. Erwähnungswert seien die Motivierungen, mit welchen der Gegner dieses Antrages denselben zu Falle zu bringen suchte. Ein Redner habe sich geäußert: es sei fraglich, ob der Arbeiter, der weniger als sechs Mark Einkommen pro Woche, das nötige Existenzminimum für kommunale Angelegenheiten habe. In der Hoffnung, daß für die Folge auch in diesen Kreisen eine dem Arbeiterstande freundlichere Stimmung Platz greifen möge, schloß Redner seine bescheiden aufgenommenen Ausführungen. In der Diskussion sprachen noch die Kollegen: Schaffrath, Haller und Steinbeck Durchblick. Der zweite Punkt: Vortrag über Rechtsverhältnisse im gewerblichen Leben, wurde des schwachen Besuchs wegen für eine spätere Versammlung vertagt.

Hierauf sprach Kollege Schaffrath eine Notiz aus der „Waschzeitung“, welche den Artikel an der Buchdruckerei behandelt. Das Geschick ist in Nr. 48 unseres Organs schon widerlegt worden und brauchen wir an dieser Stelle nicht mehr darauf zurückzukommen. Des Weiteren wurden die Mitteilungen bei der Firma Rosenberger besprochen. Das hiesige sozialdemokratische Komitee, das brachte einen Artikel, worin u. a. stand: Die genannte Firma sei eine Hochburg der Christlichen. Derselbst sind aber von 98 Webern 40 organisiert, davon 30 in unserm und 10 im deutschen Verbands, die übrigen seien gar nicht organisiert. Man habe deshalb gar keine Verantwortung, von einer „Hochburg“ der Christlichen zu reden. Solches wird gewöhnlich in die Welt hinausposaunt, um den verhassten Christlichen ein anzuhängen. In letzter Linie wurden noch einige Vorkommnisse der letzten Zeit besprochen und hierauf die anregende belauene Versammlung gegen 11 Uhr geschlossen.

Wachen (Ortsgruppe I.) Den Mitgliedern bringt der Vorstand auf diesem Wege zur Kenntnis, daß in den nächsten Wochen die Bücher eingesammelt werden zur Abstempelung für Neujaht. Wir bitten und ersuchen daher, die Bücher überall in Ordnung zu bringen, was jedoch noch nicht der Fall ist. Der Vorstand wird die Bücher einer besonderen Prüfung unterziehen. Dies gilt ganz besonders betrifft der Extramarke, dann für verlorene Marken und etwaige arbeitslose Zeit. Die Sammler sind gehalten, genaue Auskunft zu geben und Bericht zu erstatten. Wo Marken fehlen, über die der Vorstand eine Stellung nicht gewährt, auch hinsichtlich der Extramarke — wird bei etwaigen Ansprüchen und Forderungen dieses in Betracht gezogen.

Dann sprach Kollege: erleichtert den Sammlern mehr nach wie bisher ihr schwieriges Amt, indem die Beiträge stets pünktlich in Ordnung gebracht werden.

Wachen. Die Leser des „Christlichen Textilarbeiter“ werden sich noch erinnern an einen früheren Artikel dieses Blattes bezugl. der Firma Endas u. Roscher hieselbst. Dort stand, wie wir damals schon berichteten, ungefähr 90 Prozent der Arbeiter organisiert und zwar im „deutschen“ Verband. Gegen diesen Zusammenstoß der Arbeiter haben wir natürlich nichts einzuwenden, müssen dies vielmehr als sich anerkennen. Aber die Umstände, wie sie unter den organisierten „deutschen Kollegen“ vorkommen, sind doch nicht mehr zu übersehen. Anstatt nun dafür zu sorgen, daß das für die Arbeiter so schädliche Stammenregiment abgeheilt wird, sind es gerade jene Kollegen, die ganz das Gegenteil thun. Es ist in der letzten Zeit nämlich öfter vorgekommen, daß Kollegen, denen eine bestimmte Metzgerlei vorgeschrieben war zur Erlangung der Prämie, diese Zahl erfolgreich überschritten haben und somit „ihre Leistungsfähigkeit“ gegenüber den andern Kollegen bekundeten. So machte z. B. ein Arbeiter auf einem Artikel „Korstopf“ anstatt wie vorgeschrieben 103 Meter, 110 und 112 Meter. Ein anderer übertraf diesen, indem er statt 100 jege und schneide 133 Meter fertigstellte. Und kommt dies nicht vereinzelt, nein öfter

vor, daß die Arbeiter die gerechte Sache, die Organisation mittragen treten. Dabei wollen diese Kollegen noch keine Anhänger der Organisation sein. Ist dies nicht der reine Hohn? Ist nicht wurde sogar von einem behauptet, der mal gerade eine gute Rente auf dem Staat hatte und dadurch ein wenig verdiente, es wird doch noch was verdient hier in der Fabrik. Ja, lieber Freund, du hast mal etwas verdient, aber wie steht es im Durchschnitt mit deinen Kollegen aus? Doch gewiß sehr faul! Man muß sich nur fragen, wie ist es möglich, daß so etwas vorkommt bei einer solchen Organisationsorganisation, wie es die „deutsche“ sein will? Aber kein Panik kriegt darnach! Würde es aber umgekehrt, „deutsche“ christlich, ja dann wären schon alle Hebel in Bewegung gesetzt worden. Das muß man verstehen, auf den damaligen Artikel hatte Geroffe Mühsal seine Leute mobil gemacht bezugl. des Arbeitens auf drei Schichten, aber nur für ein paar Tage, und alles was wieder beim Alten. Da möchte man dem Herrn Mühsal den Rat geben, hier doch zum Rechten zu sehen und nicht, wie es so in seiner Art liegt, statt mit Worten zu glänzen. Den Beweis hierfür hat er noch in den letzten Wochen erbracht in seinem Flugblatt. Wenn er wirklich glaubt, die christlichen Arbeiter würden ihren Führern den Rücken kehren, so ist er doch im Irrtum. Den Beweis hierfür wird er in nächster Zeit im Westfalenlande erfahren. Doch hiermit genug, ein andermal noch mehr.

Wochen. Am 8. Dezember tagte zu Wochst im Saale der W. J. J. eine vertrauliche Besprechung verschiedener Ortsgruppen der christlichen Berufsvereine des Westfalenlandes zur Zentralisierung der vorhandenen Rohleisenerzwerke. Es waren vertreten in Anwesenheit unseres Bezirksverbandes von Wochst: Textilarbeiter: drei Ortsgruppen, ferner Holz- und Metallarbeiter, außerdem vom Textilarbeiterverband die Ortsgruppen Hebe, Bocken, Stadthagen, Reime, sowie die Ortsgruppen der Textil- und Lederarbeiter von Wgass.

Das Resultat der Verhandlungen war, daß sich sämtliche Beteiligten für den Zusammenschluß erklärten. Zur Erledigung der Vorarbeiten ist eine sechsgliedrige Kommission, die aus verschiedenen Ortsgruppen zusammengesetzt ist, ernannt. Die Vereinigung, die mit dem 1. April l. J. ins Leben treten soll, führt den Namen „Gemeinsame Rohleisenerzwerke der christlichen Berufsvereine des Westfalenlandes“. Es wird erwartet, daß die beteiligten Ortsgruppen die Kommission nach Möglichkeit unterstützen. Es wäre zu wünschen, daß auch die sonst noch vorhandenen als auch die neu hinzugetretenen Ortsgruppen mit der vorerwähnten Vereinigung gemeinsame Sache machen.

Gossfeld. Folgendes Vorkommnis bei der Firma Herwig, Bach u. Horkamp glauben wir unseren Mitgliedern aus gewissen Gründen nicht vorenthalten zu dürfen. Der Obermeister dieser Firma nahm am 1. Dezember einen 15jährigen Arbeiter zu Gefolge, weil derselbe einen Vorarbeiter mit dem Worte „Oberkrieger“ (Arbeitsmühsal) beschimpft haben sollte. Da der Arbeiter dieses leugnete (wie die anderen Arbeiter behaupten, hat der Junge dieses auch nicht geleugnet), ließ der Obermeister denselben gehen. Auch noch ein anderer Meister nahm den Jungen vor, ließ ihn aber auch wieder gehen. Nun aber nahm der Vorarbeiter, von welchem der Arbeiter diese Bezeichnung gebraucht haben sollte, denselben vor, ließ sich aber hinarbeiten und vergriff sich an den Arbeiter. Er ließ denselben zur Erde, und zwar derart, daß ein Bein des Kindes sehr verletzt wurde, und zwar so, daß er nach Hause transportiert werden mußte. Das Bein wurde in einen Spindelverband gelegt. Was verlegt ist, kann die Mutter (eine Witwe) vom Rosenort nicht erfahren. Ob nun der Arbeiter den Vorarbeiter wirklich beleidigt hat oder nicht, jedenfalls ist doch unseres Erachtens hier der Vorarbeiter viel zu weit gegangen. Die Folgen werden sich noch wohl zeigen. Jedenfalls wird auch die Mutter die Angelegenheit zur Anzeige bringen. Auch der behandelnde Arzt hätte nach unserer Ansicht die Pflicht, derartige Vorkommnisse der Staatsanwaltschaft anzuzeigen, denn davon müssen doch die Arbeiter geschützt, resp. die Übeltäter bestraft werden.

W. Stadthagen. (Vertreterwahl.) Am Sonntag, den 21. Dezember findet für die Mitglieder der Ortskrankenkasse für fabrikmäßige Betriebe der Stadt W. Stadthagen die alle vier Jahre wiederkehrende Wahl der Vertreter statt. Die Arbeitnehmer wählen von 10—12½ Uhr im Saale des Herrn Mannheim.

Um sich als Mitglied legitimieren zu können, ist eine von der Firma, bei welcher man beschäftigt ist, auszufüllende Bescheinigung erforderlich. Diese Bescheinigung ist bei der Wahl mitzubringen, um dieselbe auf Verlangen vorlegen zu können.

Die Wahl der Vertreter ist für die Mitglieder von großer Wichtigkeit. Es wird diesen Personen anvertraut, die Rechte der Mitglieder auf den Generalversammlungen für eine Zeitdauer von vier Jahren wahrzunehmen. Ferner wird von der Generalversammlung, welche sich aus obigen Vertretern zusammensetzt, der Vorstand der Kasse gewählt. Da es nun wichtig ist, tüchtige Mitglieder im Vorstand zu haben, so ist darauf zu sehen, daß nur wirklich fähige Mitglieder als Vertreter gewählt werden.

Es sind nun von zwei Seiten Kandidaten aufgestellt worden. Wir erwarten von unseren Mitgliedern sowie von allen christlich gesinnten Arbeitern, daß sie die Liste, welche von Seiten der christlichen Gewerkschaften aufgestellt worden ist, unterstützen. Wahlsittel werden verteilt werden.

Der rote Kaspar.

Kriminalnovelle von Karl Cassan.

(Nachdruck verboten.)

4) Sepp war ob der ungeheuerlichen Beschuldigung stark vor Schreck. Als ihn aber der Richter Stürhoff nach dem Morde fragte, entgegnete er:

„Sie glauben doch nicht etwa, daß ich —“
Der Richter antwortete die Achseln.
„Ich bin bei Gott und allen Heiligen unschuldig!“
„Sagen Sie das“, sagte der Untersuchungsrichter, „beantworten Sie mir lieber meine Fragen! Sie waren an dem betreffenden Abend bei dem Dachstuhl?“
„Ja, Herr Richter!“
„In welchem Zwecke?“
„Ich nahm von meiner Braut Abschied!“
„Ist das die Tochter, Broni Rainhuber?“
„Ja, Herr Richter!“
„Man sagte mir, der Vater habe nichts von Ihnen wissen wollen?“

„Es ist wahr, Herr Goldschmidt hatte ihn den Kopf verdreht!“
„So? Und wann gingen Sie fort?“
„Es wird etwa dreiviertel bis 11 Uhr gewesen sein!“
„So? Kennen Sie diesen Mittel?“ Er zog ihn hervor.
Sepp war übertrübt, sagte aber der Wahrheit gemäß:
„Ja, es ist der meine!“
„Wie kommt das? Er ist mit dem Räte Rainhuber's befreundet?“

„Ich weiß es nicht, aber mein Koffer steht noch bei Rainhuber's!“
„Sie waren entlassen?“
„Schändlich, aber ich ging gleich!“
„Was sind Sie jetzt?“
„Schichtmeister am Bahnhafen!“
„Was! Sie wußten, daß Rainhuber 3000 Gulden bekam?“
„Ja, aber nicht wann!“
„So! Und dieses Messer?“ Er legte es vor.
Sepp war ganz erstarrt:
„Schon; der Scharfmeißel liegt aus dem Strassenhosen, wo es lag. Wie erklären Sie das?“

„Der Arbeiter wird es in den Strassen geworfen haben!“
„Ist es Ihnen vielleicht — auch gefahren?“
„Aberdamm, ich kann nicht mehr als ein halbes Jahr!“
„Wunderbar! Und Sie meinen, daß man — glauben will?“
„Ich kann Sie nicht dazu zwingen, aber wahr ist es bei Gott!“
„Das wird sich finden! Wo waren Sie mit Broni Rainhuber beisammen?“

„In Ganten! Ich hing über den Gartenzaun und sie rief mich zu in die Gasse zu gehen, was ich auch that. Ich bin noch denselben Weg zurückgegangen und habe weder den eigentlichen Hof noch das Haus gesehen!“
„Das wird sich finden!“
„Es wurde wieder in's Untersuchungsgefängnis zurückgeführt. Die Beschuldigungen wiederholt, aber Sepp's Worte waren jetzt

dieselben. Herr Richter Stürhoff wurde zuletz ärgerlich, besonders da Broni's Auszüge Sepp sehr entlastete. Er beschloß zuletzt auf den Geheiß des Richters, daß die beiden unter einer Decke geblieben, um sich des widerstrebenden Wates zu entledigen. Aber wozu denn der Selbstmord? Auch dafür fand er Antwort; was anders, als Alles nur zum Schein, um das Gericht irre zu führen!

So standen die Sachen, als sich ein Unfall ereignete, der die Sache noch verwirrt und verwirrer machte.
Da es Broni inzwischen nicht erlaubt wurde, Sepp zu besuchen, schrieb sie ihm einen offenen Brief, den das Gericht zu beschreiben übernahm. Sie wußte nicht, wie darin des Glaubens an seine Unschuld seitens der Richter, wie auch ihrer selbst, und ermahnte ihn, an Gottes Hilfe zu glauben, die nicht ausbleiben würde.

Der Richter schickte zu diesem Briefe den Kopf verwundet.
Der rote Kaspar hatte sich bisher Zwang angethan, als er sich aber sicher glaubte, begann er, sich etwas Geld bei Nacht aus seinem Versteck zu holen, wie er auch für diesen seinen Raub einen geeigneteren Platz anrichtete. Von da an begann sein Lohnderehnen auf's Neue, so daß Kottopp, der ihn, wie gelangt als Bute verwerflich, viel über Unpäßlichkeit zu klagen hatte, dergleichen auch über des roten Kaspar's Trunkucht zu klagen.

Da par aber ward der Boden doch zu heiß unter den Füßen, er beschloß, nach Amerika auszuwandern; aber mit den paar tausend Gulden war es nicht wohl möglich. Er beschloß, noch einen letzten Coup zu machen, denn, wenn er die Franzosen, der Appetit blühte während des Essens. Um aber ganz sicher zu gehen, kündigte der rote Kaspar regelmäßig und ging dann in Frieden mit dem Schichtmeister auseinander. Er hatte genug gelernt, um zu wissen, wann Kottopp genügend Geld in seinem Versteck hatte, um die Schichtmeister auszulösen zu können. Einen solchen Zeitpunkt suchte er sich aus, um in Kottopp's Raum, in dem derselbe auch zu solcher Zeit übernachtete, einen Reibstift abzuschnitten. Hier, wo er jeden Schritt kannte, machte er sich die Reibstift aneignen können, wenn er Kottopp mit Chloroform betäubte, denn das Geld lag in einem einfachen Kasten von Lammhorn mit ganz simplen Schlössern verpackt. Kottopp besaß einen großen Hund, Pluto, der bei solchen Gelegenheiten vor der Thür lag. Er gab, als er in der Nacht herumging, dem Thiere, das ihn erkannte und deshalb nicht anknagte, dergleichen Reibstift, woran das Thier sofort knurrte, denn es kannte Kottopp aber warf er eines von Sepp's geflügelten Lockenschnur, welches mit Chloroform getränkt war, über das Gesicht. Der Kottopp ließ fluchtartig herbei; er kam gegen die Betäubung und rief um Hilfe und versagte so den roten Kaspar.

Man fand Kottopp am anderen Morgen völlig abgestumpft vor; wohl aber konnte man man sein Abenteuer von ihm erfahren. Das aufgeweckte Lohnderehnen wurde der Staatsanwaltschaft abgemeldet und legte diese in nicht geringer Selbsteigenschaft, denn darin fanden auch die Beschuldigten S. B. und es konnte ruckrecht nicht weiter die Rede davon sein, den Verdacht eines Raubmordes gegen Sepp zu richten aufrecht zu erhalten.

Da alle Behörde Sepp's Reibstift betäubte Metallat hatten, beschloß man, ihn durch die Post nach Hause zu schicken. Aber auch das Mittel erwies sich als völlig nutzlos.

Herr Goldschmidt hatte seinen Plan, Broni mit samt ihrem Edele zu gewinnen, jetzt definitiv aufgegeben, denn er war bei einem

erwartet Besuche des Rainhuber'schen Hofes einfach abgewiesen worden.

Er ging zähneknirschend davon; von Bayern abgewiesen zu werden, das war aber zu schrecklich! Aber Geduld für seine Schulden mußte gekämpft werden, da der Geldverleiher Schwarztopf, der ihn bis dahin über Wasser gehalten, nunmehr Schwierigkeiten machte.

Der „Goldene Bod“ war ein Wirtshaus, und der Inhaber des sehr geachteten Lokales war Herr Michael Höffel, der seine häßliche aber leichte Tochter Theres als Ledsoogel benutzte, stets neue Missethäter anzuziehen.
Harry Goldschmidt hatte sich in jener Zeit ebenfalls an dem „Goldenen Bod“ gewöhnt, und da er ein ansehnlicher Mensch und ein großer Frauenfreund war, bei der schönen Theres Einbruch gemacht. Jetzt machte er dem Mädchen auffällig den Hof. Aber Theres sagte schnippisch:

„Sehn's doch, Ihr machter ja lieber der Broni Rainhuber den Hof!“

„Reinst Du, Dirndel?“ lachte er dazu. „Nicht die Bohne! Glaubst Du, ich nehm' eine, von der solche Dinge geredet werden? Wirt's nicht heute, welche sagen, sie habe mit dem Sepp unter einer Decke gespielt, den unehrlichen Vater bei Seite zu schaffen?“

Theres sah sich um:
„Um Gottes Willen, wenn's Jemand hört, Ihr könnt in des Teufels Küche!“

„Was“, meinte Goldschmidt, „noch lange nicht! Wenn das Gericht den Richter für unschuldig hielt, warum läßt man ihn denn nicht frei? Nein, Theres, wenn ich wüßte, daß Du mich gern hättest und Dein Vater Dich anständig ausstreuete, Dich wüßte ich schon zur Frau!“

Theres lachte, daß man die weißen tadellosen Zähne sah:
„Ist's Tuer Ernst?“

„Rein völliger Ernst!“
„Ich will mit dem Vater reden!“

„Aber Harry das nächste Mal im „Goldenen Bod“ vorbeizukommen, nahm ihn Herr Michael Höffel auf die Seite und sagte:
„Ist nicht recht, Herr, daß Ihr mein Knecht so zum Narren haltet!“

„Zuwiefern, Herr Höffel?“
„Schwagt ihm den Kopf voll vom Heiraten!“

„Das war mein Ernst!“
„Nützlich? Nun wohl, ich hab' zwei Rinder! der Sohn, Meis, bekommt einmal Haus, Wirtshaus und Gut, die Theres bekommt eine nette Küstnerin und 10000 Gulden dazu!“

„Wollen Sie mit das schriftlich geben?“
„Gewiß!“

„Dann können wir Verbrüder feiern!“
„Kommt her, ich schreib's gleich: frische Fische, gute Fische!“

Harry Goldschmidt schwamm in einem Meere von Seligkeit, er erhielt seinen Schein und verlobte sich nun in aller Form mit Theres Höffel. In Herrn Adam Schwarztopf, gewöhnlich in der Stadt nur „der Unterge“ genannt, schrieb er, daß er sich reich verheiratet und Herr Schwarztopf sich selbst davon kürzungen könne. Er wußte nur kommen und sich die Behältnisse anschauen.

(Fortsetzung folgt.)

